Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 45 (1941-1942)

Heft: 18

Artikel: Was ein Lied vermag

Autor: Weckerle, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ein Lied vermag

"Schon wieder singen sie!" Frau Reinholds Augen blitzten helle Entrüstung. "Diese Leute sind einfach unverschämt."

In einem hellen Hauskleid, den Staubwischer in der Hand, versinnbildlichte sie jenen Typ der Hausfrau, dem Ordnung und Neinlichkeit "höchste Tugend" sind. Herrn Neinholds sorgfältig rasiertes Sesicht und sein korrekter Anzug bezeugten ebenfalls große Vorliebe für Ordnung und Senauigkeit. Er hatte eben seine lieben Rosenstöcke begossen und den Sinster am Sartenhäuschen neu aufgebunden. Mit gezwungenem Lächeln bestätigte er: "Sie singen, tatsächlich, sie singen!"

Auf einem Gerüste kauernd, gegen die befonnte Wand des Hauses die Schattensishouette
ihres Körpers, ihre Leiter und das Hin- und
Hergleiten des pinselbewaffneten Armes werfend,
sangen die beiden Maler in den schönen, warmen
Sommermorgen hinaus.

"Diese infame Singerei!" fauchte Frau Reinhold und verschwand im Jimmer. Die singenden Maler schienen die Ruhe und Ordnung ihres wohlanständigen, würdigen Hauswesens mit dem ohrenbetäubenden Lärm aus den Angeln heben zu wollen. Der ältere standierte mit Begeisterung: "Wo Berge sich erheben". Der junge Seselle sang mit Inbrunst: "Das ist die Liebe der Matrosen!"

"O diese abgedroschenen Schlagermelodien," seufzte Frau Reinhold. "Rege dich nicht auf, alle Maler singen, sie singen immer und überall. Ihr Beruf bringt das mit sich!"

"Wirklich?" entgegnete die Hausfrau gereizt. "Nicht umsonst bangte mir vor diesen Reparaturen. Schon volle drei Wochen leben wir in Unruhe, Staub und Lärm, alles ist aus den Fugen, sede Ordnung gestört. Die Magd wird gehässig, sogar Karo, der nie mehr zu seiner gewohnten Ruhe kommt, ist mürrisch und fühlt sich unbehaglich." Wirklich lag er zu einer Kugel zusammengerollt auf der obersten Stufe der Freitreppe, und hinter seinem langen Haargeslinser blisten seine Augen mißmutig in die Richtung der Sänger.

Wie viele unangenehme Unterredungen, ja beinahe Streitigkeiten hatte es mit dem Hausbesitzer

abgesett, bis endlich alle die nötigen Reparaturen bewilligt worden waren! Freudig, wie Retter in der Not, waren die ersten Arbeiter empfangen worden. Bald aber betrachtete man sie wie Eindringlinge, und mit der Zeit wurden sie geradezu unerträglich. — Wie waren sie rücksichtslos! Die Maurer trugen die weißen Spuren ihrer Tätigfeit an Händen und Küßen durchs ganze Haus. Der budlige Zimmermann schuf eine besondere Atmosphäre, den herben Geruch von gelagertem Tannenholz und rinnenden Schweißes, wie es den dröhnenden Schlägen seiner Art entsprach. Die Spengler mit ihrem klappernden Blech, ihren Lötlampen und derben Wißen turnten wie Kobolde auf dem Dach herum und freuten sich an dem prasselnden Ziegelregen, mit dem die Dachdecker ihren Fleiß nach allen vier Himmelsrichtungen demonstrierten. Tagelang mußte man bei Rrach und Gehämmer gegen Staub, Schmutz und Lärm kämpfen, und nun zu guter Letzt meldeten sich noch diese Maler mit ihren Geräten, Pinseln und Farbtöpfen und beklexten wieder, was mit Mühe und Zeitaufwand einigermaßen gefäubert worden war. Dazu diese Singerei, die Hausfrau, Magd und Hund zur Verzweiflung brachte!

"Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will..." brummte der Baß des weißhaarigen Alten. "Geh aus, mein Herz, und suche Freud!" jubelte der wohlfrisserte Junge ...

"Ja, geh, und komm nicht wieder," grollte Frau Reinhold und lief aus dem Haus in den Garten. Unauffällig folgte ihr der Satte und schnitt mit scheinbarer Ruhe und Überlegung ein wildes Schoß von einem Rosenbäumchen. Die Maler nahmen anscheinend keine Notiz von dem Schepaar, sie arbeiteten gleichmäßig weiter, schraubten aber die Stimmkraft auf ein kaum mehr hörbares Pianisssimo herunter.

Frau Reinhold betrachtete mit strenger Miene die unempfindlichen Rücken der Maler-Sänger und schritt dann gravitätisch und befriedigt von der Wirkung ihres Erscheinens ins Haus zurück.

Herr Reinhold folgte ihr erleichtert, denn es war ihm immer unbehaglich, wenn seine Chehälfte erregt war.

Aber plötslich hub der Malergesang von neuem

an und stieg in jubelnden Fanfaren zum blauen Sommerhimmel. Karo verbat es sich mit gehässigem Bellen. Frau Reinhold rang in stummer Entrüstung die Hände.

Bei dem wenig gemütlichen Mittagessen, bei dem die Magd mit dem Hund, die Frau mit der Magd und der Herr mit der Frau mißliebige Auseinandersetzungen hatten, rettete sich der Hausherr mit seiner Pfeise in die grüne Dämmerung des Sartenhauses, und wie gewohnt schliefer bei den letzten Zügen in seinem Schaukelstuhle ein.

Mit sanftem Schnarchen sank er ins Reich der Träume, das Heben und Senken der atmenden Brust hielt den Schlafenden in leise schaukelnder Bewegung, er bot ein Vild wohliger Ruhe.

Plötzlich riß ihn ein schmetternder Triller in die Wirklichkeit zurück. O diese vermaledeiten Maler!

Dennoch, er konnte ihnen das Singen bei der Arbeit nicht verbieten. Richt einmal seine Sattin brachte es übers Herz. Wie heiß es war! Die beiden mußten wohl tüchtig schwitzen auf ihrem Serüst. Die Sonne im Rücken, das Sesicht der weißen Mauer zugekehrt, welche die aufgenommene Wärme verschwenderisch zurücktrahlte, wurden sie von beiden Seiten angeglüht, daß ihnen die Kehle eintrocknete. Herr Reinhold be-

merkte, wie die Bewegungen langsamer, schwerer, mühsamer wurden und wie beide immer wieder mechanisch den Schweiß von den triefenden Stirnen wischten. Der Sesang verstummte, Herr Reinhold schlief wieder ein. In glühenden Tropfen floß das Sonnengold vom blauen Junihimmel hernieder. Herr Reinhold erwachte und entledigte sich seufzend seines Kragens. Er blinzelte durchs Blattgewirr. Mit matten Bewegungen suhren die Pinsel der Maler über die Mauer, die Stille war bedrückend. Wenn doch die Maler sängen!

Plötlich riß Herr Reinhold die Augen weit auf, träumte er noch? War das wirklich seine Frau, die mit einem wohlgefüllten Mostkrug und vier blanken Släsern daherkam und die den stummen Malern mit bezwingender Liebenswürdigkeit zurief:

"Sie laufen Gefahr, auszutrocknen da oben. Machen sie uns das Vergnügen, eine kleine Erfrischung mit uns zu nehmen!"

"Liebe, wackere Frau!" schmunzelte Herr Reinhold, er verzieh ihr in diesem Augenblick ihre sämtlichen Fehler.

Thm schien, noch nie hätten die Släser so hell geklungen, wie bei ihrer Aufforderung: "Trinken Sie, meine Herren, eine trockene Kehle schenkt keine Lieder!" Rudolf Weckerle

Der Engel Sibiriens

Endlose Reihen von Wagen fahren durch das Land, vollgepfropft bis auf die Trittbretter und die Sepäcknete mit Gefangenen. Ernste Gesichter blicken todmüde aus den Fenstern. Weithin leuchtet auf anderen Wagen das rote Kreuz im wei-Ben Feld: Verwundetentransporte. Da trägt einer den Arm in der Schlinge, dort geht einer an der Krücke, und hier fehlt einem die Hand. Da vorne starrt einer mit blicklosen Augen in die Ferne, die schwarze Binde, die seine blinden Augen decken sollte, hat er abgerissen; er kann es immer noch nicht fassen, daß es für ihn keinen Tag mehr gibt. Einige liegen stöhnend auf ihren schmalen Betten, andere fühlen im Narkosenrausch ihre Schmerzen nicht mehr, und wieder andere finden in einer endlosen Ohnmacht Ruhe. Kriegselend, wohin man das Auge wendet. Wieviel Schmerz, wieviel Rot, wieviel abgrundtiefes Grauen ist hier auf kleinem Raum beisammen.

Rönnten diese Sätze nicht vor wenigen Tagen geschrieben worden sein, irgendwo in einem der friegführenden Länder? Sie sind es aber nicht, sie sind vielmehr die Wiedergabe des ersten Sindrucks, den die 25jährige Elsa Brandström im Herbst 1914 von den Gefangenen- und Verwundetentransporten erhält, die Petersburg passieren. Dieser Sindruck wird bestimmend für ihr ganzes spätere Leben. Elsa Brandström ist im Jahre 1888 in Petersburg geboren, wo ihr Vater Attaché an der schwedischen Gesandtschaft ist. Nach drei Jahren siedelt die Familie wieder nach Schweden über, und Elsa wächst mit ihren zwei